

17.01.2019

Liebe Frau Präsidentin Veit, liebe Frau Kraus, verehrte Gäste, liebe Freundinnen und Freunde!

Es ist auch für mich eine große Freude und Ehre, dass Edith Kraus sich bereitgefunden hat, heute die Ausstellung „Eine Stadt und ihr KZ“ mit uns zu eröffnen. Sie gehört zu den tausenden von Menschen, die Hamburg als Häftling des KZ Neuengamme kennenlernten, die hier gelitten haben, die Zwangsarbeit leisten mussten und deren Erfahrungen mit der Hamburger Bevölkerung meist alles andere als gut waren.

„Die Leute gingen an uns vorüber, [... haben uns] ignoriert, nicht angesehen, nicht sehen wollen“, erzählte uns Edith Kraus in einem Interview, von dem auch einige Ausschnitte in dieser Ausstellung präsentiert werden.

Nach den schweren alliierten Luftangriffen auf Hamburg im Sommer 1943 wurden KZ-Häftlinge im Stadtgebiet immer sichtbarer. Zunächst mussten Hunderte KZ-Häftlinge Tote bergen und Trümmer räumen. Dann verlangten Hamburger Behörden und Unternehmen nach immer mehr Gefangenen des KZ Neuengamme für Behelfsheimbau, Baustoffgewinnung, Rüstungsproduktion und Werftarbeit. Ab Sommer 1944 entstanden in der Stadt 15 Außenlager des KZ Neuengamme. Der polnische Überlebende Edmund Radziewski, eingesetzt auf der Werft Bohm & Voss, berichtete später: „Die Menschen, die keine Kraft mehr hatten, mussten wieder ins Lager Neuengamme. Wir wussten, solange wir bei Kräften sind und arbeiten können, leben wir, und wenn nicht, sind wir dran.“

Es ist dies nicht unsere erste Ausstellung, die die Zwangsarbeit von Häftlingen des KZ Neuengamme in Hamburg und in den KZ-Außenlagern der Stadt zum Thema hat. Ich möchte Ihnen daher gern kurz erläutern, was an dieser Ausstellung anders ist, was ich so spannend und besonders finde.

Die historische Forschung hat in den letzten zwei Jahrzehnten immer stärker herausgearbeitet, dass breite gesellschaftliche Schichten an den Verbrechen der Nationalsozialisten aktiv beteiligt waren, darunter Wehrmachtssoldaten, Polizisten, Ärzte, Verwaltungsfachleute und Unternehmer. Das lag keineswegs daran, dass sie alle dem Nationalsozialismus nahestanden. Neben Ignoranz, Karrierestreben oder Profitgier stand häufig ganz schlicht die Anpassung an die neuen staatlichen Gegebenheiten im Vordergrund.

Dieser Befund lässt sich auch auf die Verantwortlichen für den Einsatz von KZ-Häftlingen und die KZ-Außenlager anwenden.

Der Historiker Marc Buggeln hat in seiner 2009 veröffentlichten, in der Forschung viel beachteten Doktorarbeit über das Außenlagersystem des KZ Neuengamme unterschiedliche Gruppen von Akteuren gezielt untersucht. Seine Erkenntnisse waren für die Entwicklung dieser Ausstellung sehr wichtig, und es freut mich, dass Marc Buggeln das Begleitprogramm der Ausstellung durch einen Vortrag über die Hamburger Wirtschaft und die KZ-Außenlager bereichern wird. Vielleicht mögen Sie am 30. Januar in der Handelskammer mit dabei sein.

Mehr noch als die Hamburger Wirtschaftselite waren es Hamburgs politische Führungskräfte, die den Auf- und Ausbau des KZ Neuengamme und den Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge in ganz Hamburg forderten und förderten. Dies gilt natürlich besonders für die Nationalsozialisten an Hamburgs Führungsspitze wie Gauleiter Karl Kaufmann. Die intensiven Kontakte zwischen Stadt und KZ wurden jedoch auch von einer Vielzahl Hamburger Behörden getragen. Die Hamburger Staats- und Gemeindeverwaltung, das Polizeipräsidium, die Bauverwaltung, Wirtschafts-, Finanz-, Schul- und Baubehörde waren auf die eine oder andere Weise mit dem Zwangsarbeitseinsatz von KZ-Häftlingen in Hamburg befasst. Die Verbindungen zwischen der Stadt und dem Konzentrationslager Neuengamme waren vielfältig und eng. Die Stadt war an der Lagergründung beteiligt, weil sie sich für den Ausbau zur sogenannten Führerstadt preisgünstige Klinkersteine versprach. Bis ganz zuletzt zeigte sich der Einfluss der Stadt. Die vollständige Lagerräumung, der Transport der Häftlinge zur Ostsee, wo sie auf der „Cap Arcona“, dem Luxusliner der „Hamburg Süd“ und weiteren Schiffen eingesperrt wurden, war auch dadurch bestimmt, dass bei der Übergabe der Stadt an die Briten keine KZ-Häftlinge von den Lagergräueln zeugen sollten.

Vieles wäre hier noch zu nennen. Etwa, dass nicht nur die Gestapo, sondern nach den Bombenangriffen des Sommers 1943 auch die Hamburger Justiz das KZ Neuengamme als Vollstreckungsort nutzte. Doch eine Ausstellung kann immer nur Schlaglichter werfen, es gäbe noch eine Fülle weiterer Beispiele, die erkennen lassen, weshalb wir diese Ausstellung unter den pointierten Titel „Eine Stadt und ihr KZ“ gestellt haben.

Es freut mich sehr, dass die Hamburgische Bürgerschaft heute klar Verantwortung für diesen Teil der Hamburger Geschichte übernimmt und auch diese Ausstellung gefördert und ermöglicht hat.

Dies ist ja leider keine Selbstverständlichkeit. Wir leben in einer Zeit, in der die Verbrechen der Nationalsozialisten von Rechtspopulisten, darunter auch gewählte Abgeordnete, kleingeredet, verharmlost und bagatellisiert werden. Ich finde das unerträglich.

In dem kürzlich von der Konferenz der bundesdeutschen Gedenkstätten verfassten Aufruf zur Verteidigung der Demokratie heißt es:

„Lernen aus der Geschichte der NS-Verbrechen heißt auch Warnzeichen rechtzeitig zu erkennen, wenn eine nachhaltige Schwächung unserer offenen Gesellschaft droht. [...] Wir stellen mit Sorge fest:

- ein Erstarren rechtspopulistischer und autoritär-nationalistischer Bewegungen und Parteien,
- eine verbreitete Abwehr gegenüber Menschen in Not sowie die Infragestellung und Aufweichung des Rechts auf Asyl,
- Angriffe auf Grund- und Menschenrechte,
- die Zunahme von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.“

Diese Ausstellung erinnert nicht von ungefähr an den Zwangsarbeitseinsatz von KZ-Häftlingen mitten in Hamburg, an seine Initiatoren und an seine Nachwirkungen. Sie zeigt, wie groß die Bereitschaft wirtschaftlicher und politischer Eliten in Hamburg war, am Ausbau des KZ Neuengamme mitzuwirken und wie gleichgültig ein Großteil der Hamburger Bevölkerung den KZ-Häftlingen gegenübertrat.

Nur wenige fanden den Mut und die Kraft für ein Nicht-Mitmachen, ein Sich-Verweigern gegenüber dem damaligen Staat.

Gleichgültigkeit ist jedoch kein Phänomen der Vergangenheit. Sie zeigt sich auch heute in völlig anderen Zeiten. Heute droht wieder ein Verlust demokratischer Errungenschaften. Der Blick zurück sollte uns mahnen, heute alle zur Verfügung stehenden Mittel zu nutzen, um menschenverachtenden Entwicklungen in unserer Gesellschaft entschieden entgegenzutreten. Seien wir Sand in diesem Getriebe!

Das wäre nun vielleicht ein gutes Schlusswort gewesen, aber ich möchte die Gelegenheit doch noch für eine Danksagung nutzen.

Ich danke Wolfgang Wiedey und Michael Schulz für die Gestaltung dieser Ausstellung. Das Design und auch mehrere Tafeln kommen Ihnen vielleicht bereits bekannt vor. Teile dieser Ausstellung haben wir anlässlich des 75. Jahrestags der »Operation Gomorrha« vorab in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Mahnmal St. Nikolai entwickelt. Dort wurden sie im letzten Sommer unter dem Titel »Vor uns lagen nur Trümmer« – KZ-Häftlinge im Einsatz nach der »Operation Gomorrha« mehr als 23.000 Besucherinnen und Besuchern präsentiert. Ich danke dem Förderkreis für die ausgezeichnete Kooperation!

Es heißt ja, viele Köche verdürben den Brei. Es macht mich ein bisschen stolz, dass unser Ausstellungsteam das Gegenteil beweist. Die vielen Ideen von uns fünf Kuratorinnen und Kuratoren machen vielmehr die Würze dieses Ausstellungsprojekts aus. Für eine wunderbare Zusammenarbeit danke ich sehr herzlich Katja Hertz-Eichenrode vom Förderkreis Mahnmal St. Nikolai, dem Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Dr. Detlef Garbe, Pastor Hanno Billerbeck vom Arbeitskreis Kirchliche Gedenkstättenarbeit und last but not least unserer wissenschaftlichen Volontärin Lisa Herbst, die einen Löwenanteil der Themen bearbeitet hat. Danke!

Die beeindruckenden Kurzfilme, die in mehrere Ausstellungstafeln integriert sind, hat Dr. Jürgen Kinter entwickelt. Das Ausstellungsteam ergänzt haben unser bewährter Lektor Dieter Schlichting sowie Ana Buka und Georg Felix Harsch, die die Ausstellungstexte gekonnt in die englische Sprache übertragen haben.

Georg Felix Harsch verteidigt in wenigen Minuten an der Universität Hamburg seine Doktorarbeit über „Englisch-deutsche Fachbuchübersetzungen und die Erinnerung an die NS-Verbrechen im Deutschland der 1950er-Jahre.“ Wir drücken ihm für seine Promotion ganz fest die Daumen!

Ich halte es – nicht zuletzt angesichts der Internationalität der Menschen, die täglich das Hamburger Rathaus besichtigen – für einen Pluspunkt unserer Ausstellung, dass sie komplett zweisprachig in Deutsch und Englisch präsentiert wird.

Ich wünsche der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher und hoffe sehr, dass sie Ihnen gefällt. Am 22. Januar können Sie im Mahnmal St. Nikolai mit Mitgliedern unseres Kuratoren-Teams darüber ins Gespräch kommen. Ich freue mich auf Ihre Rückmeldungen.

Haben Sie vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Aufmerksamkeit!